

Krümel und die Monster

In Auschwitz spielte Esther Bejarano Akkordeon.

Heute singt sie zu Rap-Musik auf der Bühne.

Über eine Frau, die niemals aufgibt VON SARAH LEVY

Die unkomplizierte Vereinigung zweier Religionen geschieht im Ohrensessel. »Ich arbeite gerade«, sagt Esther Bejarano, sinkt in die cremefarbenen Polster und beugt sich über eine Perlenkette. Nein: einen Rosenkranz. Ein Geschenk von Papst Franziskus. Kurzerhand knipst sie mit einer Zange das Kreuz ab und klemmt einen Davidstern dran. »Geht doch.« Sie kichert wie ein kleines Mädchen.

»Frech wie Oskar«, nannte ihr Vater sie. Esther Bejarano ist heute 90 Jahre alt und immer noch respektlos. »Ich mache meinen Mund auf, ich sage, was ich denke. Ich lasse mir nichts gefallen.«

Diese Frau ist 1,47 Meter klein, Auschwitz-Überlebende, Antifaschistin und Sängerin in der Rap-Band Microphone Mafia. Die jungen Männer, ein Muslim und ein Christ, rappen; Esther, die Jüdin, singt; ihr Sohn Joram spielt Gitarre. Drei Generationen aus drei Religionen spielen Lieder über den jüdischen Widerstand, antifaschistische, antimilitaristische Lieder, auf Jiddisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, Türkisch.

Esther Bejarano sollte jetzt auf einer Veranstaltung der Linken in Berlin sein und anlässlich des Jahrestags der Befreiung von Auschwitz ein Lied singen, mit Konstantin Wecker. Sie ist hier geblieben. Für ein einziges Lied fährt sie nicht mehr nach Berlin. Das ist ihr zu anstrengend. Und sie will doch ihre Geschichte erzählen. Die Erinnerung ist ihr Lebensinhalt. So wie die Musik.

Musik hat sie schon immer geliebt, Musik ist ihr Leben. Ohne die Musik wäre sie wohl längst nicht mehr am Leben.

Esther Bejarano ist Künstlerin. Und zugleich Überlebenskünstlerin.

»Wir sterben jetzt aus«, sagt sie. Am 27. Januar vor 70 Jahren wurde das Vernichtungslager befreit. Die Überlebenden sind heute weit über 80 Jahre, es gibt nicht mehr viele, die von dem Grauen berichten können. Esther Bejarano kann sie an zwei Händen abzählen, zum Papstbesuch nach Rom kamen nur sechs. So fit wie sie sind die wenigsten. »Deswegen habe ich so viel zu tun.«

Der Kalender auf ihrem Wohnzimmertisch ist prall gefüllt: Konzerte mit der Band in Köln,

Neuenkirchen, Nürnberg, Rosenheim, Hamburg. Vorträge über Auschwitz in Schulen. Senatsessen, Symposien, Lesungen, Interviews. Sie gehört der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) an und ist Vorsitzende des Auschwitz-Komitees. Als sie im Dezember 90 wurde, riefen Freunde aus Israel an, auch sie Überlebende. Sie sagten: Hallo, Krümel. Den Spitznamen trug sie schon als Mädchen. Und dann sagten sie: Hoffentlich machst du das noch lange. Esther Bejaranos beste Freundin, die mit ihr in Auschwitz war, starb vor drei Monaten. »Alle freut es, dass man mit mir noch reden kann. Ja, Gott, wie lange kann man das noch?«

Ihre Freunde sagen: Esther, du übernimmst dich! Aber wenn sie einen Termin absagt, hat sie ein schlechtes Gewissen. »Es ist belastend, aber es ist wichtig. Es hilft mir, fit zu bleiben. Und ich habe hier eine wichtige Funktion.«

Wenn sie vor Schülern spricht, sagt sie: »Ihr habt keine Schuld an dieser Zeit. Aber ihr macht euch schuldig, wenn ihr nichts über diese Zeit wissen wollt. Ihr müsst alles wissen, was damals geschah. Und warum es geschah.«

Esther Bejarano wird 1924 als Esther Loewy geboren. Sie ist die Tochter eines jüdischen Oberkantors und wächst in Saarlouis, Saarbrücken und Ulm auf. Ihr Vater weckt ihr Interesse für Musik, Esther singt leidenschaftlich gern und lernt Klavier.



1941 ermorden die Nazis ihre Eltern. Esther Bejarano erfährt davon erst sehr viel später, sie ist zu der Zeit in einem Zwangsarbeitslager bei Fürstenwalde und wird 1943, da ist sie 18, nach Auschwitz deportiert. Die Nazis tätowieren ihr die Nummer 41948 auf den linken Unterarm. Sie erkrankt an Bauchtyphus und Avitaminose. Sie sieht, wie Frauen sich gegen den Starkstrom führenden Lagerzaun werfen, um zu sterben.

Esther Bejarano lügt, um zu überleben. Als im Lager ein Mädchenorchester gegründet wird, behauptet sie, sie könne Akkordeon spielen.

Das und ihre Musikalität retten ihr wohl das Leben. Sie findet die richtigen Tasten für den Schlager *Bel Ami*, wird Teil des Auschwitz-Orchesters und muss keine Steine mehr schleppen. Stattdessen spielt sie für die eintreffenden Häftlinge Akkordeon. »Ich musste da stehen und spielen, wenn neue Trans-



Überlebenskünstlerin: Esther Bejarano, 90 Jahre, tritt mit der Gruppe Microphone Mafia in ganz Europa auf (unten); 1946 lebte sie noch in Palästina (Mitte)

porte aus ganz Europa ankamen. Wir wussten, dass sie in die Gaskammern gehen. Die Ankommenden wussten das nicht, sie haben uns zugewunken. Sie dachten: Wo Musik spielt, kann es ja nicht so schlimm sein. Das war mit das Schlimmste, was ich erlebt habe.«

Als Enkelin einer christlichen Großmutter wird sie als »Viertel-Arierin« ins KZ Ravensbrück verlegt und mit anderen Häftlingen kurz vor Kriegsende auf den Todesmarsch geschickt. Sie kann mit ihren Freundinnen fliehen. Als am 8. Mai 1945 der Krieg zu Ende ist, sind sie im mecklenburg-vorpommerischen Lübz. Russische und amerikanische Soldaten tanzen mit den abgemagerten Mädchen aus Auschwitz um ein brennendes Hitler-Bild. Esther Bejarano spielt Akkordeon.

Später erfährt sie, dass ihre Eltern in Litauen in einem Massengrab liegen und ihre Schwester von Nazis an der deutsch-schweizerischen Grenze erschossen wurde. An Gott glaubt sie nicht mehr. Das hat Auschwitz ihr ausgetrieben.

Nach dem Krieg wandert sie nach Palästina aus und entdeckte Musik als Mittel des Widerstands. In Chören singt sie gegen die Behandlung der Palästinenser an. Bis heute verabscheut sie die israelische Regierung dafür, da hat sie klare Ansichten.

Die israelische Politik? »Eine Katastrophe!« Benjamin Netanjahu? »Faschist!« Die Orthodoxen? »Schrecklich!«

Sie gehört der Jüdischen Gemeinde Hamburg an, auftreten darf sie dort aber nicht mehr. Ihre Lieder seien zu israelkritisch, sagt sie.

1960 entschied sich Esther Bejarano, nach Deutschland zurückzugehen. Nach Hamburg. Sie will nicht zurück an die Orte, wo sie mit ihren Eltern gewohnt hat. Über ihre Erlebnisse mit den Nazis, in Auschwitz, spricht sie nicht. Nicht mit ihrem Mann, nicht mit ihren Kindern. »Ich wollte sie nicht belas-

ten. Ich habe erst angefangen zu erzählen, als ich mit Nazis konfrontiert wurde.«

Sie sieht, wie Konrad Adenauer mit Hans Globke regiert, der im Nationalsozialismus Mitverfasser der Nürnberger Rassegesetze war. Dann ist da ihr Hausarzt Dr. Lucas, der ihr rät, eine Entschädigung zu beantragen für das, was sie durchgemacht hat. Für ihre Nervenkrankheit, ihr Nierenleiden. Später findet sie heraus, dass er selbst Nazi gewesen ist, er war sogar Arzt in Auschwitz.

In der Altonaer Wäscherei, in der Esther Bejarano arbeitet, sagt ein Kunde: »Hast du dir die Nummer auf den Arm tätowieren lassen, damit dein Mann dich in die Waschmaschine stecken kann?« In Berlin bezeichnet sie einer als »leichtes Mädchen«, das seine Telefonnummer auf dem Arm trage.

Wo früher die Nummer war, zeichnet sich heute ein weißer knotiger Fleck mit blauen Rändern auf ihrem Arm ab. »Ist ganz schlecht gemacht«, sagt Esther Bejarano und streicht mit ihren knubbeligen Fingern darüber. »Hab ich in Israel wegmachen lassen. Bei einem Araber.« Sie kichert. Von einem Deutschen wollte sie die Nummer damals nicht entfernen lassen.

Das Schweigen über die eigene Vergangenheit bricht sie, als die NPD einen Infostand vor ihrer Boutique in Eimsbüttel aufbaut. Es sind die achtziger Jahre, Neonazis marschieren auf, schlagen mit Gummiknüppeln auf ihre Gegner ein. Aber die Polizei nimmt die Antifaschisten fest.

Esther Bejarano rennt aus der Boutique, schreit die Beamten an, sie sei im KZ gewesen, und verlangt zu wissen, wieso hier Nazis geschützt würden. Ein Polizist antwortet, in Russland habe es auch KZs gegeben, und sie solle nach Hause gehen.

Sie tar das Gegenteil, trat der VVN bei, gründete das Auschwitz-Komitee. Begann, Bücher zu schreiben, Filme zu drehen, ihre Geschichte an Schulen zu

erzählen. Vergangene Woche hat sie einen Brief bekommen, eine Frau schreibt, ihr Mann sei Muslim und Antisemit, wegen der Politik in Israel. Esther solle ihn doch treffen, damit er mal eine Jüdin kennenlerne. »Sie meint, dass es ihm helfen würde. Dass er dann kein Antisemit mehr wäre.« Esther gluckst. Sie wird die Frau anrufen und ihren Mann zu einem ihrer Konzerte einladen.

Sie ist eine musikalische Botschafterin geworden. Eine mit einer großen Klappe.

Kapitalismus? »Hat nicht mehr lange zu leben.«

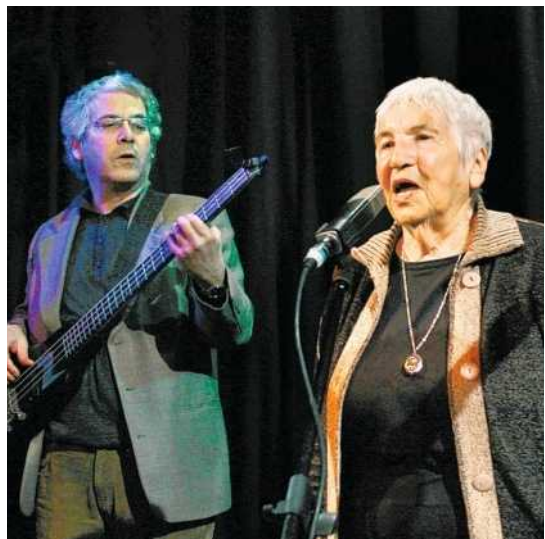
Unser Bundespräsident? »Ein selbstgefälliger Mensch.«

SPD und CDU? »Bonzen. Die können mir alle gestohlen bleiben. So, wie die regieren, wird das nichts.«

Und wie kam sie zur Rapmusik? Sie lacht und erinnert sich: Da war dieser Türke aus Köln. 2009 rief er an und sagte: Hallo, hier ist Microphone Mafia. »Mit Mafia will ich nichts zu tun haben«, antwortete sie. Wir sind doch nicht die Mafia, wir haben nur den Namen, Microphone Mafia. »Das ist ja ein völlig bescheuerter Name«, sagte Esther.

Sie singen für den Frieden, gegen Rechtsradikalismus. Esther Bejarano singt für das Leben. Ihr letztes Stück ist ihr Lieblingslied, *Mir lebn ejbig*, auf Jiddisch. Sie übersetzt: »Wir leben trotzdem, wir werden leben und erleben und schlechte Zeiten überleben, wir leben trotzdem, wir sind da.«

Esther Bejarano, wie werden wir uns erinnern, wenn Sie einmal nicht mehr da sind? Sie guckt ernst und sagt: »Wir haben ein bisschen vorgesorgt. Wir haben Filme gedreht, Bücher geschrieben. Das muss dann helfen.« Jedes Mal, wenn sie im Fernsehen aufgetreten ist, rufen die Leute bei ihr an und sagen: Sie brauchen keine Angst zu haben, Frau Bejarano. Wir werden Ihre Geschichte weitererzählen.



Esther Béjarano, *La ragazza con la fisarmonica, Dall'orchestra di Auschwitz alla musica Rap*, a cura di Antonella Romeo allegato dvd *Esther che suonava la fisarmonica nell'orchestra di Auschwitz*, Regia di Elena Valsania, Edizioni SEB27

